

Beispiel einer Flurbereinigung in einer Tiroler Bergbauernsiedlung: Boden-Pfafflar

Herrn Prof. HANS KINZL zum 60. Geburtstag

Mit 1 Abb. im Text

Von EMIL HENSLER

Die Zusammenlegung landwirtschaftlicher Grundstücke (Flurbereinigung) ist jene kulturtechnische Maßnahme, die das Ziel hat, kleine und kleinste, verstreut liegende landwirtschaftliche Grundstücke zu geschlossenen größeren Einheiten zusammenzufassen, um dadurch ihre Bewirtschaftung zu erleichtern und einträglicher zu machen. Maßnahmen dieser Art werden in fast ganz Europa durchgeführt, weil in den meisten Ländern der bäuerliche Besitz arg zersplittert ist, wenn auch die Ursachen dieser Zersplitterung oft recht verschieden sind. Kleine und verstreut liegende Grundstücke sind aber ein Hemmschuh für die moderne, auf Maschinenarbeit angewiesene Bodenbearbeitung. Auf Maschinenarbeit können heute auch mittlere und kleine Betriebe nicht mehr verzichten, weil ihnen immer mehr die vorwiegend familieneigenen Arbeitskräfte fehlen und sie sich in zunehmendem Maße auf den Einmannbetrieb hin entwickeln.

Die Flurbereinigung ist an sich nichts neues. Es genügt der Hinweis auf die Kemptener Vereinödungen, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Gebiete der Fürstabei Kempten ihren Ausgang genommen haben und bald auf weitere Gebiete Bayerns übergriffen. Im 18. Jahrhundert fanden solche Vereinödungen auch im Bregenzer Walde statt. In Österreich werden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Zusammenlegungen durchgeführt, doch wird erst seit dem Ende des zweiten Weltkrieges in großem Ausmaß zusammengelegt, was nicht zuletzt mit den durch die verschiedenen Europapläne erzwungenen Rationalisierungsbestrebungen zusammenhängt.

Das im folgenden beschriebene Beispiel einer Zusammenlegung umfaßt die Fluren des Weilers Boden und der dazugehörenden, etwa 300 m höher gelegenen Sommersiedlung Pfafflar im innersten Bschlaber Tale. Dieses ist ein rechtes Seitental des österr. Lechtales und mündet bei Elmen in einer Steilstufe, die der Streimbach in einer tiefen und engen Schlucht zerschnitten hat. Das Bschlaber Tal streicht von Südosten nach Nordwesten und trägt ausschließlich auf der Sonnseite Siedlungen, während die Schattenseite von Wald und Geröllhalden bedeckt ist. Die äußeren Siedlungen liegen zum Teil am Hang, zum Teil auf Resten alter Talböden. Im Talinneren folgt eine etwa 3 km tiefe siedlungsfreie Zone. Der Weiler Boden liegt auf einem flachen Murschuttkegel am Zusammenfluß des Angerlebaches mit dem Streimbach, ein Teil seiner Fluren ebenfalls auf einem älteren Talbodenrest.

Boden liegt 1375 m hoch und etwa 120 m höher liegt am westexponierten Hang Brandegg. Diese ehemalige Dauersiedlung besteht heute nur mehr aus Zugütern zu den Höfen in Boden. Rund 300 m über Boden liegt Pfafflar (1634 m) auf Moränenboden. Es ist die älteste Siedlung des ganzen Talraumes und heute

nur mehr Sommersiedlung zu den Bodener Gütern, die, ähnlich den Siedlungen im Wallis, für einige Sommermonate mit Kind und Kegel bezogen wird. Die erste Besiedlung ist über das wegsame Hochtennjoch (1884 m) aus dem Raume von Imst im Inntale erfolgt und bis in unsere Tage sind noch starke Bindungen mit diesem zentralen Orte vorhanden. Bis zum Jahre 1938 gehörte die Gemeinde Pfafflar zum Gerichts- und Verwaltungsbezirk Imst. In der Mundart vor allem der älteren Leute ist die Inntaler Abstammung noch deutlich bemerkbar. Erst seit der Mitte der dreißiger Jahre hat Boden einen Fahrweg nach Elmen, der in den letzten Jahren zur Straße ausgebaut wurde und einmal eine Fortsetzung über das Hochtennjoch nach Imst bekommen wird.

Die landwirtschaftlich genutzten Böden sind zum Teil aus den Ablagerungen eiszeitlicher Gletscher und zum Teil aus jüngeren Ablagerungen (Hangschutt, Muren) entstanden. Es sind lehmig-mergelige, mit nur wenig Grus durchsetzte Böden, die fruchtbar und wasserhaltend, aber unter den gegebenen klimatischen Verhältnissen (Regenfaktor 294) zu schwer und kalt sind. Die Heimflur ist einseitig stickstoffüberdüngt, was sich in einer schütterten Grasnarbe mit starkem Überwiegen der Kräuter zeigt. Es ist dies eine Folge der Bergheugewinnung. Rund 60% des Winterfutters stammen von den Bergmähdern, aber der gesamte Stallmist wird auf das die übrigen 40% liefernde Heimfeld gebracht. Der geringe Anteil, der auf die Äcker gegeben wird, fällt nicht ins Gewicht.

In klimatischer Hinsicht sind die Einflüsse des Alpennordrandes ausschlaggebend, da der Talraum sich nach Nordwesten öffnet und das Lechtal ebenfalls zum Alpennordrand hin offen ist. Das Klima ist rau. Regen geht auch im Sommer, besonders aber im Frühherbst oft in Schnee über. Häufig genug liegt schon im September Schnee für Tage und Wochen auf den Kulturen, zu einer Zeit, da die Kartoffel noch blüht.

Das Tal ist reich an Lawinengängen. Auf den wenigen, ganz sicheren Plätzen stehen die Siedlungen und in schneereichen Wintern türmt sich der Lawinenschnee wenige Meter von den Häusern entfernt höher als diese.

Das Bsclaber Tal war noch vor hundert Jahren weit dichter besiedelt als heute, was uns schon eine Wanderung durch das Tal zeigt. In nahezu jedem Weiler finden wir einige Wüstungen, die Höfe in Gröben und Rauth sind ganz verschwunden.

Nach einer an die Bezirkshauptmannschaft gesandten Liste gab es 1851 in Boden 83 und in Bsclabs 226, zusammen also 309 Personen. 1910 waren in der Gemeinde nur mehr 189 Personen anwesend (Volkszählung). Heute zählt die Gemeinde 184 Einwohner, davon leben 46 in Boden.

Schon ein kurzer Einblick in die Matriken der Kaplaneien Bsclabs und Boden zeigt, daß noch vor 100 Jahren eine ungleich höhere Zahl von Geburten und Sterbefällen verzeichnet wurde als heute. Die Säuglings- und Kindersterblichkeit war erschreckend hoch und nach den verzeichneten Todesursachen eine Folge der Unterernährung der Mütter und Kinder. Die Höfe waren durch die fortgesetzten Teilungen im Laufe der vorangegangenen Jahrhunderte sehr klein geworden (Durchschnitt unter 1 ha Heimfeld) und konnten die Familien nur bei äußerster Anspruchslosigkeit ernähren. Zusätzlicher Verdienst war nur schwer zu erlangen und bot sich in der Regel nur dem, der weit fortzog, etwa als Holzknecht ins bayrische Alpenvorland oder als Maurer und Hilfsarbeiter in die großen Städte im Norden. Die Folge der schmalen Ernährungsbasis war ein sehr labiler Gesundheitszustand der Gesamtbevölkerung.

Seit der Jahrhundertwende hat sich die Bevölkerungsentwicklung und damit auch die Zerstückelung der Güter in das Gegenteil verkehrt. Durch die rapide Abnahme der Bevölkerung (durch Abwanderung und geringere Geburtenzahl) innerhalb der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1851—1910) um 39% sind zahlreiche Güter durch Erbschaft und Heirat wieder vereinigt worden, sodaß heute die meisten Besitzer zwei bis vier ehemalige Güter bewirtschaften. Da im Gegensatz zum oberen Inntal im ganzen Lechtaler Realteilungsgebiet die Teilung nur sehr selten auch in den Häusern durchgeführt wurde und daher alle kleinen Güter eigene Behausungen hatten, die heute nicht mehr instand gehalten werden können, noch auch benötigt werden, trifft man allenthalben verfallende Gebäude.

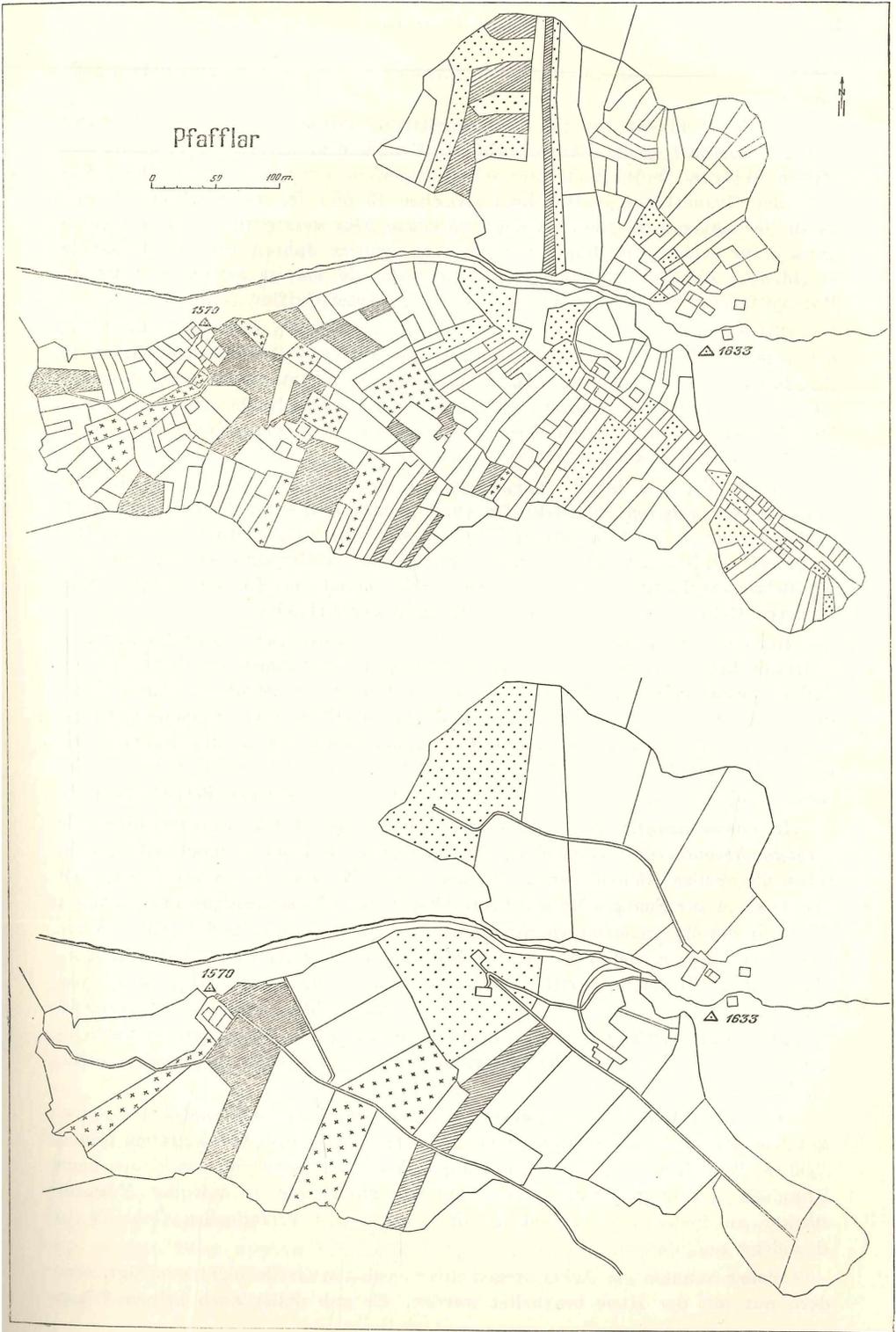
In Boden bestehen heute 13 Hofstellen, zu denen in Brandegg oder Pfafflar gelegene Zugüter gehören. 1851 waren es noch 18 Hofstellen. Damals war Brandegg noch Dauersiedlung, Pfafflar allerdings schon eine Sommersiedlung. Die Durchschnittsgröße der Heimflur der heute bestehenden Güter beträgt 2,9 ha. Zwei davon sind über 4 ha groß, drei über 3 ha, sechs über 2 ha und zwei Kleinbesitzungen sind unter 1 ha groß. Davon entfällt jeweils etwa die Hälfte der Grundstücke nach ihrer Fläche auf Boden und die andere auf Brandegg oder Pfafflar. Entsprechend dieser Lage benötigt jeder Hof Gebäude in Boden und in der Sommersiedlung, was für die Betriebe (und den Wald) eine starke Belastung bedeutet. Wald und Weide sind gemeinschaftliches Gut (Almende).

Nach der Heuernte in Boden wandern die Familien mit allem Vieh und Hausrat etwa Mitte Juli in die Sommersiedlung. Dann beginnt dort die Heuernte und anschließend werden die Bergwiesen gemäht. Im September zieht ein Teil der Leute wieder nach Boden zurück, um dort das Grummet und später die Ackerfrüchte zu ernten. Allmählich folgt ihnen auch das Milchvieh, während das Galtvieh bis gegen Weihnachten in Pfafflar bzw. Brandegg bleibt, um den nicht zu Tal beförderten Teil des Winterfutters dort zu verbrauchen und den für die Pfafflarer Felder nötigen Stallmist zu erzeugen. Seit dem Bestehen der Seilbahn (1953) ist dieser früher sehr streng eingehaltene Wechsel zwischen Sommer- und Wintersiedlung zugunsten der Wintersiedlung etwas gelockert worden.

Der Viehstand schwankt zwischen 5 und 10 Großvieheinheiten (GVE) je Betrieb, die beiden Kleinbetriebe nicht gerechnet. Insgesamt werden 85 GVE überwintert, davon 45 Kühe. An Kleinvieh werden Schweine und Schafe gehalten. Der Verkauf von ein bis zwei Rindern im Jahr bildet die Hauptbargeldquelle der Bauern. Daneben bringt auch die Schafwolle noch einen kleinen Erlös.

Das Kulturland aller drei Lagen (Boden, Brandegg, Pfafflar) umfaßt Äcker und Wiesen. An Ackerfrüchten gedeihen noch Gerste und Hafer in Boden und Brandegg, sowie Kartoffel und Saubohnen in allen drei Lagen. Alle diese Früchte reifen gerade noch aus. Das Brotgetreide muß zugekauft werden. Die meisten Heimwiesen sind zweischnittig und liefern ein feines, wohlriechendes Futter. Infolge der vielen Kräuter (vorwiegend Kerbelarten) ist allerdings der Masseverlust beim Trocknen beträchtlich.

Das Gebiet der Bergwiesen ist rund 136 ha groß und ebenfalls stark zersplittert. Die 13 Bodener Besitzer haben zusammen 198 Bergwiesen, das sind im Durchschnitt 15 Wiesen je Hofstelle. Die tatsächliche Zahl schwankt zwi-



Ausschnitt aus den Plänen des Alten und Neuen Standes der Zusammenlegung Boden-Pfafflar.

schen drei und 25 getrennt liegenden Bergwiesen. Ihre durchschnittliche Größe beträgt 64 a.

Im Heimfeld beträgt die durchschnittliche Grundstücksgröße nicht ganz 600 m². Die fast quadratische Form der Grundstücke herrscht vor; selbst auf steilen Hängen finden sich nur selten Streifen- oder Riemenparzellen. Die Zahl der Grundstücke je Hof liegt zwischen 13 und 75, im Durchschnitt sind es 40 Besitzkomplexe. Sie sind über die ganze Flur verstreut. Feldwege fehlen ganz. Nur einige Fußsteige und die vor zwanzig Jahren erbaute Talstraße erschließen die Felder, wozu seit 1953 noch die bereits erwähnte Seilbahn Boden-Pfafflar mit einer Zwischenstation in Unterpfafflar kommt.

Die Folge dieser mangelhaften Erschließung ist ein scharfer Flurzwang, der jede vorteilhafte Bodennutzung ausschließt. Viele Grundstücke dürfen in der Zeit zwischen St. Georg (24. 4.) und Maria Geburt (8. 9.) nicht betreten werden, weil dies nur durch Nachbargrundstücke hindurch erfolgen könnte. Der Zeitverlust durch Wegstecken von einem Grundstück zum anderen beträgt $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ der dort aufgewendeten Arbeitszeit.

Durch die, wie bereits dargelegt, enorme Bevölkerungsabnahme ist die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte (und nicht nur die der Esser) sehr stark zurückgegangen, die Arbeitskraft ist teuer geworden und muß daher rationeller eingesetzt werden. So entsteht aus wirtschaftlichen Erwägungen der Wunsch, die Betriebsverhältnisse zu vereinfachen. Es kommt zur Zusammenlegung und in deren Gefolge zur technischen Aufrüstung der Betriebe.

In Tirol wird die Zusammenlegung fast immer als Integralmelioration durchgeführt, d. h., es werden alle notwendigen Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in einem Verfahren getroffen, weil sich so die für die Kommassung selbst aufgewendeten Mittel in einem höheren Grade rentieren. Die Zusammenlegung bringt daher besonders in abgelegenen und gegenüber der allgemeinen Entwicklung mitunter um Jahrzehnte zurückgebliebenen Gebieten umfassende Veränderungen für den bäuerlichen Betrieb mit sich.

In einem morphologisch stark gegliederten Gebiet ist natürlich nicht die strenge Arrondierung erreichbar, die in ebenem Gelände möglich ist. Allein schon die großen Höhenunterschiede, der rasche Wechsel der Bodenqualität und der Auslage zur Sonne erlauben keine allzustraffe Zusammenfassung. Dennoch war es in dieser Zusammenlegung möglich, die Zahl der Grundstücke von 638 auf 108 zu verringern, sodaß es jetzt im Mittel nur mehr 7,7 Grundstücke (gegenüber 40) je Hofstelle trifft. Ihre durchschnittliche Größe stieg dabei von 600 auf 3500 m², also auf rund die sechsfache Größe, worin die naturgemäß kleinen Hofgrundstücke und Hausäcker enthalten sind. Ohne diese Hausabfindungen gibt es im Neuen Stande 90 Grundstücke von 4200 m² Durchschnittsgröße.

Alle neuen Grundstücke grenzen an öffentliche Wege und sind damit jederzeit frei und ungehindert zugänglich. Dazu mußten in dem 38 ha großen Gebiet 2350 m Wirtschaftswege angelegt und eine Wirtschaftsseilbahn von Boden nach Brandegg gebaut werden. Diese Seilbahn bindet die Brandegger Zugüter stärker an Boden und erlaubt es, die großen und verfallenden Gebäude in Brandegg aufzulassen.

Bisher konnten die Äcker wegen ihrer geringen Größe nicht gepflügt, sondern nur mit der Haue bearbeitet werden. Es gab daher auch keinen Pflug.

Dies allein zeigt schon, wie umwälzend sich die neue Flureinteilung auswirkt. Ähnlich verhält es sich mit der Anwendung von Bodenseilzügen für alle Arbeiten auf den Feldern. Die Betriebe verfügten auch kaum über Fahrnis, da es ja außer der Talstraße keine fahrbaren Wege gab. Alle Transporte über größere Strecken (Mist, Heu, Holz) wurden nach Möglichkeit im Winter auf Schlitten durchgeführt.

Mit Licht- und Kraftstrom wurde Boden erst im Zuge der Zusammenlegung versorgt. Vor drei Jahren war das Petroleumlicht noch überall selbstverständlich. Heute sind Boden und Pfafflar mit Licht- und Kraftstrom versehen. Jeder Betrieb besitzt einen Elektroherd, um wenigstens in der warmen Jahreszeit das dem schütterten Walde entstammende Brennholz zu sparen. An zahlreichen Stellen im Feld sind Kraftstromanschlüsse für die Seilwinden vorhanden.

Zur mühe- und gefahrloseren Bringung des Bergheues wurden drei Seilriesen angelegt, die es erlauben, dieses wertvolle Erntegut noch in der guten Jahreszeit ohne Verlust zutal zu fördern.

Mit dem Ziele der weitgehenden Schonung des Waldes hat eine Hartbedachungsaktion begonnen, in deren Verlauf in den nächsten Jahren die Schindeldächer, für die besonders hochwertiges Holz benötigt wird, durch eine dauerhafte und feuersichere harte Dachhaut ersetzt werden.

Eine besondere Wohltat der Zusammenlegung ist die Verminderung der Länge der gemeinsamen Grenzen. Ihre Länge betrug im Alten Stande 31,6 km, während sie im Neuen Stande nur mehr 7,7 km lang sind. Dadurch werden nicht nur im Ackerland die Grenzraine wesentlich kürzer, was einen direkten Gewinn an Ackerboden bedeutet, es wird der Ertrag unmittelbar dadurch gesteigert, daß auch die Ackerrandflächen kleiner werden. Der Ertrag der Randfurchen gegenüber denen der Ackermitte ist bis zu 50% geringer, weil am Rande einerseits die Düngung schlechter ist, andererseits die stärkere Verunkrautung den Ertrag mindert.

Kürzere Grenzen bedeuten gleichzeitig eine höhere Rechtssicherheit, die außerdem durch eine dauerhafte Vermarkung und die nach der Neumessung gegebene Möglichkeit, verlorengegangene Grenzen eindeutig wiederherstellen zu können, weiter gefestigt wird. Kostspielige Grenzstreitigkeiten unterbleiben daher in Zukunft ganz oder können einwandfrei geklärt werden.

So wirkt sich die Zusammenlegung Boden-Pfafflar für dieses extrem bergbäuerliche Gebiet vielfältig aus. Sie ändert nicht nur die Arbeitsmethoden, sondern auch die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung. In Zukunft werden die bisher üblichen Erbteilungen unterbunden sein, weil die arrondierten Höfe entsprechend dem Tiroler Höfegesetz zu geschlossenen Höfen erklärt werden, deren freie Teilung nicht erlaubt ist. Die Flur hat damit ein neues Gesicht bekommen, das auch dem Landschaftsbild seine Züge mitteilt. Das bunte Mosaik kleinster Nutzungsflächen ist einer ruhigen, durch Wege klar gegliederten Wirtschaftslandschaft gewichen. Wesentlich ist jedoch, daß die verringerte Mühsal und der vergrößerte Erfolg beim Erwerb des Lebensunterhaltes die Gefahr bannt, daß der an der Grenze der Oekumene lebende Bergbauer eines Tages der trügerischen Verlockung erliegt, seinen Besitz zu verlassen und sich dem grauen Heer unqualifizierter Arbeiter anzuschließen, was auch in Konjunkturzeiten trotz eines zeitweilig höheren Lebensstandards einen sozialen Abstieg bedeuten würde.

Literatur

- BAYERISCHES Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: Begleiter durch die Ausstellung „Die Flurbereinigung in Bayern“, München 1953.
- BABO, Frh. v.: Betriebswirtschaftliche Grundlagen der Flurbereinigung. Verlag Ulmer, Stuttgart 1950.
- GAMPERL, H.: Die Flurbereinigung im westlichen Europa. Bayer. Landwirtschaftsverlag München 1954.
- LANDESSTELLE für Statistik und Landeskunde: Die Bevölkerung Tirols von 1910 bis 1948. Als Manuskript veröffentlicht, Innsbruck 1948.
- ULMER, F.: Höhenflucht. Eine statistische Untersuchung über die Gebirgsentvölkerung in Deutsch-Tirol. Schlernschriften, Bd. 27, Univ.-Verl. Wagner, Innsbruck 1935.
- Die Bergbauernfrage. Untersuchungen über das Massensterben bergbäuerlicher Kleinbetriebe im alpenländischen Realteilungsgebiet. Schlernschriften, Bd. 50, Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck 1942.
- WOPFNER, H.: Güterteilung und Übervölkerung tirolischer Landbezirke im 15., 17. und 18. Jahrhundert. Südostdeutsche Forschungen, 3. Bd., Leipzig 1938.
- Namlos, ein Beispiel von Entstehung und Rückgang einer Hochgebirgssiedlung. Ausserfernbusch, Schlernschriften, Bd. 113. Univ. Verlag Wagner, Innsbruck 1955.
- GEOLOGISCHE Spezialkarte der Republik Österreich, Blatt Lechtal 1:75.000 und Erläuterungen von Otto Ampferer, Wien 1924.
- KATASTRALMAPPE der Gemeinde Pfafflar 1:2880.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [100](#)

Autor(en)/Author(s): Hensler Emil

Artikel/Article: [Beispiel einer Flurbereinigung in einer Tiroler Bergbauernsiedlung: Boden-Pfafflar 252-258](#)